

Juliane Inozemtsev



WERFT DIE GLÄSER AN DIE WAND



Meine
russische
Familie
und ich



Badewasser wird jedes Mal ein Grad kühler gemacht, damit das Baby gesund und munter bleibt. Das war zum Beispiel so eine Sache, die ich zuerst sehr seltsam fand. Aber dann sah ich: Dem Kleinen bekommt die Kur prima, er strotzt nur so vor Gesundheit.

Wanja ist abwechselnd vier Monate auf See und zwei Monate bei uns. Wir sind an dieses Leben zwischen Wasser und Land, zwischen Berlin und der Krim schon so gewöhnt, dass wir uns immer wundern, wenn andere sich wundern. Immer wieder werde ich gefragt, wie das mit der Treue sei, ob wir keine Angst davor hätten, uns auseinanderzuleben, und wie die Kinder die Trennungen vom Papa verkraften würden. Den Satz »Ach, das ist doch bestimmt sehr schwer, wenn der Mann so viel weg ist« kann ich wirklich nicht mehr hören, denn man muss mich nicht bedauern. Das Leben in

einer Seemannsfamilie ist eine Herausforderung, aber dafür wird es nie langweilig. Das Schönste jedoch ist: Bei jedem Wiedersehen habe ich Schmetterlinge im Bauch.



I

Unter weißen Segeln

Kennengelernt habe ich Wanja auf einem großen, weißen Segelschiff. Das war im Sommer 2000, auf dem Seeweg vom französischen Brest nach Göteborg in Schweden. Er war damals Kadett, studierte Navigation und wollte Seeoffizier werden. Und ich machte an Bord zusammen mit meiner Freundin Susa eine Art Segelurlaub.

Ansonsten verdiente ich mein Geld in dieser Zeit als Flugbegleiterin.

Ich erinnere mich, dass ich anfangs von Susas Idee, Urlaub als Trainee auf einem Segelschiff zu machen, gar nicht begeistert war. Als Berliner Stadtkind kann ich mir darunter einfach nichts vorstellen. Bei einem Abendspaziergang im Treptower Hafen schwärmt sie: »Siehst du den Mann auf dem Steg dort, der das Boot streicht? Wir können an Bord auch richtig mitarbeiten: die Reling streichen, Planken schrubben, Rost klopfen und natürlich die Segelmanöver mitmachen – bei Wind und Wetter –, ist das nicht toll?« – »Ähm, ich weiß nicht«, entgegne ich. »Lass uns doch lieber ans Mittelmeer fliegen, in ein schönes Hotel am Strand. Dort könnten wir schwimmen, in der Sonne liegen und abends feiern gehen.« Aber für Susa ist das viel zu langweilig. »Nein, ich möchte unbedingt auf

dieses Schiff. Aber mit dir zusammen. Bitte, komm doch mit!« Ihre Hartnäckigkeit imponiert mir. »Also gut, wenn es dir so wichtig ist, dann machen wir das eben«, gebe ich nach. Da weiß ich allerdings noch nicht, dass sie sich ein Ausbildungsschiff der ukrainischen Handelsmarine ausgeguckt hat, auf dem angehende Offiziere ihr Seepraktikum absolvieren. Ich gehe vielmehr davon aus, dass wir im Nordatlantik mit deutschen Urlaubern segeln werden. Dass außerdem siebzig ukrainische und russische Kadetten und noch einmal dreißig Mann der Stammbesatzung an Bord sein werden, ahne ich nicht. Das erzählt mir Susa nämlich erst, nachdem sie schon fest gebucht hat. »Im Ernst?«, frage ich ungläubig. »Wir werden mit hundert russischen Seemännern auf diesem Schiff sein? Das klingt irgendwie unheimlich.« Aber Susa ist unbekümmert wie